



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freudlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s" /innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Behar-Bechukotai

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Die chronologische Vorstellungskraft

In dieser Studie möchte ich mich mit einem der charakteristischsten, zugleich aber auch am wenigsten verstandenen Merkmale des Judentums befassen: der chronologischen Vorstellungskraft.

Manchmal verändert eine moderne Entdeckung unsere Sichtweise auf die Dinge so grundlegend, dass sie uns die Möglichkeit eröffnet, zu alten, tief verschütteten Wahrheiten zurückzukehren und sie nun mit der ursprünglichen Klarheit zu sehen, gerade so, als würden wir sie zum ersten Mal entdecken. Genau das gilt für die Quantenphysik. Sie ermöglicht es uns, eine biblische Denkweise über Wahrheit neu zu verstehen. Diese unterscheidet sich grundlegend von der Art und Weise, wie wir im Westen zu denken gewohnt sind. Ich nenne den griechischen Ansatz die *logische* Vorstellungskraft und den jüdischen Ansatz die *chronologische* Vorstellungskraft.

Niels Bohr sagte bekanntlich über die Quantenmechanik: „Wer von ihr nicht zutiefst erschüttert ist, der hat sie nicht verstanden.“ Ohne auf die Einzelheiten dieses verworrenen

Gebiets einzugehen: Das Erschütternde an der subatomaren Wirklichkeit, die die Quantenmechanik offenlegte, ist, dass sie nicht in unsere gewohnten logischen Kategorien passt. Ist Licht eine Welle oder ein Teilchen? Haben subatomare Teilchen einen bestimmten Ort oder einen bestimmten Impuls? Ist Schrödingers Katze lebendig oder tot? ¹

Die Antwort auf jede dieser Fragen erinnert an die Geschichte von dem Rabbiner, der sich die Schilderung eines Ehemanns über eine unglückliche Ehe anhört und sagt: „Du hast recht.“ Dann hört er sich die widersprechende Darstellung der Ehefrau an und sagt: „Du hast recht.“ Sein Schüler, der bei beiden Gesprächen anwesend war, wendet ein: „Aber sie können doch nicht beide recht haben.“ Darauf erwidert der Rabbiner: „Auch du hast recht.“

Es gibt Phänomene – von subatomaren Teilchen bis hin zu häuslichen Streitigkeiten –, auf die die üblichen Regeln der aristotelischen Logik nicht anwendbar sind. Die wichtigste dieser Regeln ist der Satz vom Widerspruch, der besagt, dass eine Aussage und ihre Verneinung nicht gleichzeitig

¹ „Schrödingers Katze“ ist die Bezeichnung für ein Gedankenexperiment, das der österreichische Physiker Erwin Schrödinger im Jahr 1935 vorschlug, um die paradoxe Natur der Quantenphysik zu veranschaulichen. Dabei stellt man sich eine Katze in einer verschlossenen Kiste vor, deren Schicksal von einem vorherigen zufälligen Ereignis abhängt, an dem subatomare Teilchen beteiligt

waren. Nach der Kopenhagener Deutung der Quantentheorie befinden sich die Teilchen nur in einem Zustand der Wahrscheinlichkeit, bis sie gemessen werden. Daraus folgt, dass die Katze erst dann entweder lebendig oder tot ist, wenn die Kiste geöffnet wird. Bis dahin ist es gleichermaßen wahr zu sagen, sie lebt, wie zu sagen, sie ist tot.

wahr sein können. Zwei widersprüchliche Aussagen können nicht zugleich wahr sein. Bohrs Theorie der Komplementarität, Heisenbergs Unschärferelation und andere kontraintuitive Ideen stellen dies jedoch infrage. Licht ist sowohl Welle als auch Teilchen. Schrödingers Katze ist zugleich tot und lebendig. Es gibt Phänomene, die widersprüchliche Eigenschaften aufweisen – bis wir als Beobachter auf den Plan treten. In diesem Moment wird der Widerspruch rückwirkend aufgelöst.

Bohr erzählt, wie er zu seiner Theorie gelangte. Es geschah, nachdem sein kleiner Sohn dabei ertappt worden war, wie er Süßigkeiten aus einem Geschäft in der Nähe stahl. Niels empfand gegenüber seinem Sohn gemischte Gefühle und war innerlich zerrissen, wie er ihm angesichts dieses Vorfalls am besten begegnen sollte. Zunächst ertappte er sich dabei, die Sache so zu betrachten, wie ein Richter es tun würde: Sein Sohn hatte sich eines Vergehens schuldig gemacht, und der Gerechtigkeit musste Genüge getan werden. Zugleich empfand er aber auch väterliche Gefühle wie Liebe und Mitgefühl. Er erkannte, dass er beide Gedanken nicht gleichzeitig und in gleichem Maß in seinem Bewusstsein halten konnte. Dies führte ihn zu seinen Forschungen über die Theorie der Komplementarität. Als gerechter Richter musste er unparteiisch denken. Als Vater konnte er nicht anders, als Mitgefühl für seinen Sohn zu empfinden, der einen Fehler gemacht hatte. Die eine Denkweise führt zur Gerechtigkeit, die andere zur Barmherzigkeit. Es sind jedoch einander widersprechende Perspektiven, die eine unterschiedliche Art der Beziehung voraussetzen.

Dasselbe gilt für die bekannte Zeichnung, die man entweder als Ente oder als Kaninchen, aber nicht als beides zugleich sehen kann. Die Mehrdimensionalität der Wirklichkeit ist möglicherweise zu komplex, als dass wir sie in ihrer Gesamtheit auf einmal erfassen könnten. Doch was wir nicht gleichzeitig denken können, können wir oft nacheinander denken. Das meine ich mit chronologischer Vorstellungskraft.

Unsere Begriffe von Logik verdanken wir den alten Griechen. Sie verstanden Wissen als eine besondere Art des Sehens. In den westlichen Sprachen ist diese visuelle Metapher bis heute erhalten geblieben. Wir sprechen von „Voraussicht“ und „Einsicht“, von Menschen mit „Visionen“ und davon, eine „Beobachtung“ zu machen. Wenn wir jemandem zeigen wollen, dass etwas einleuchtend ist, sagen wir: „Siehst du?“ Für Platon war Wissen eine tiefe Einsicht in eine Welt jenseits der Sinne, in der nicht die physischen Verkörperungen, sondern die wahre Form der Dinge sichtbar wird. Die tief in der Kultur verankerte leitende Metapher der griechischen Erkenntnistheorie war das Bild des Zeus, des obersten Gottes, der von seinem erhabenen Sitz auf dem Olymp auf die Angelegenheiten der Menschen hinabblickt.

Die Weltsicht der Tora ist eine ganz andere. Wahres Wissen wird weniger durch Sehen erworben – Gott ist nicht sichtbar, und in der gesamten hebräischen Bibel trägt der Schein² – als vielmehr durch Hören. Das Schlüsselwort ist *sch'ma* und bedeutet „höre, vernimm, verstehe, antworte“. Erkennen, *Da'at*, ist keine distanzierte Beobachtung, sondern eine innige, persönliche Verbindung: „Und Adam *erkannte* seine Frau, und sie empfing.“ In der Tora ist Gott kein unbeteiligter Beobachter der Angelegenheiten der Menschheit, sondern ein aktiver Teilnehmer. Im Judentum sind Worte nicht bloß Bilder der Wirklichkeit, die „Formen“ der Dinge. Worte wirken auf Beziehungen. Sie können verletzen und inspirieren. Sie können segnen oder verfluchen. Sie können neue moralische Tatsachen schaffen, etwa wenn wir ein Versprechen geben. Worte formen die Wirklichkeit, die sie beschreiben. Dies ähnelt eher Heisenbergs Unschärferelation, bei der der Beobachter die beobachtete Wirklichkeit beeinflusst, als den von den Griechen inspirierten Erkenntnistheorien, nach denen ein Satz entweder wahr oder falsch, aber nicht beides zugleich sein kann.

Der Psychotherapeut Viktor Frankl wies darauf hin, dass etwas, das im zweidimensionalen Raum ein Widerspruch ist, dies in einer dritten Dimension nicht mehr sein muss. Ein Quadrat

² Denken wir nur an Josef, der von seinen Brüdern gesehen, aber nicht erkannt wurde, oder an die Kundschafter, die

Moses aussandte. Sie sahen das Land, deuteten aber das, was sie sahen, falsch.

kann also kein Kreis sein und ein Kreis kein Quadrat. Beide können jedoch als Schatten erscheinen, der von ein und demselben Gegenstand geworfen wird: einem Zylinder, der zuerst von der Seite und dann von oben beleuchtet wird. Fügt man die dritte Dimension hinzu, verschwindet der Widerspruch. Und das ist keineswegs bloß eine mathematische Kuriosität. Wie es Niels Bohr, einer der großen Meister der Quantenphysik, formulierte: „Das Gegenteil einer trivialen Wahrheit ist eine Unwahrheit. Doch das Gegenteil einer tiefen Wahrheit kann durchaus eine andere tiefe Wahrheit sein.“

Dies ist für das Judentum von ganz grundlegender Bedeutung. Es gibt mehr als eine gültige Perspektive, um das Universum zu betrachten. Zumindest gibt es den Blickwinkel Gottes und den des Menschen, und beide sind grundverschieden. Im gesamten *Tanach* wird nur ein einziges Mal ein Mensch eingeladen, die Welt vom Standpunkt Gottes aus zu sehen: in den letzten vier Kapiteln des Buches Hiob, als Hiob schließlich begreift, dass das Universum nicht anthropozentrisch ist. Nicht alles existiert zum Nutzen des Menschen. Gott steht im Mittelpunkt, nicht wir.

Nicht weniger bedeutsam ist jedoch Folgendes: Obwohl die Tora einen einzigen Autor hat, spricht sie nicht nur mit einer einzigen Stimme. In anderen Beiträgen habe ich immer wieder dargelegt, dass sich mindestens drei unterscheidbare Stimmen erkennen lassen: eine Stimme der Weisheit, eine priesterliche Stimme und eine prophetische Stimme. Diese Stimmen entsprechen den drei Weisen, in denen Gott sich offenbart: Schöpfung, Offenbarung und Erlösung. Jede von ihnen erfasst einen Aspekt der Wirklichkeit, doch keine allein bildet sie vollständig ab. Deshalb ist die Tora ein so komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Gattungen und Tonlagen. So ist das Buch Numeri zum Beispiel wie eine Fuge zwischen Gesetz und Erzählung aufgebaut. In der gesamten Literatur gibt es kein anderes Buch, das ihm wirklich gleicht. Im gesamten Buch Numeri sehen wir das Zusammenspiel prophetischer und priesterlicher Sensibilitäten und beginnen zu verstehen, wie das Gesetz – das „Sein-Sollen“ der Dinge – aus der Geschichte –

ihrem „So-ist-es“ oder „So-war-es“ – hervorgeht und sie seinerseits beeinflusst.

Wie lässt sich also die dreidimensionale Natur der Wirklichkeit mit ihren gegenläufigen Perspektiven und vielschichtigen Wahrheiten darstellen? Eine Möglichkeit, wie die Tora dies tut, ist durch das, was ich die *dialogische Vorstellungskraft* nenne. Dabei wird uns eine Situation aus zwei radikal entgegengesetzten Blickwinkeln zugleich gezeigt.

Zwei eindrucksvolle Beispiele finden sich in Genesis 21 und 27: Im Kapitel 21 begegnen wir zunächst Sara und ihrer Freude, als sie endlich ihren lang ersehnten Sohn in den Armen hält. Dann sehen wir das Drama von Hagar und Ismael, die aus dem Haus fortgeschickt werden und am Rande des Todes in der erbarmungslosen Wüstenhitze stehen. Im Kapitel 27 erleben wir zunächst, wie Rebekka dafür sorgt, dass ihr geliebter Sohn Jakob den Segen erhält. Dann sehen wir Isaak und Esau, die durch Schock und Bestürzung miteinander verbunden sind, als sie erkennen, was geschehen ist.

Diese Erzählungen unterlaufen jede Neigung zum Moralisieren und zur Einteilung der Wirklichkeit in Schwarz und Weiß. Sie zwingen uns, die Welt aus mehr als einem Blickwinkel zu betrachten. Der einzige Weg, diese Perspektiven miteinander zu verbinden, ist das Gespräch. Daher die Vorstellung von Wahrheit als Dialog. Im Buch Genesis lauert dort, wo Worte versagen, oft schon die Gewalt im Hintergrund: der Versuch, dem anderen die eigene Version der Wahrheit mit Gewalt aufzuzwingen.

Der andere Weg führt über die chronologische Vorstellungskraft. Widersprüchliche Aussagen können beide gültig sein – das Gegenteil einer tiefen Wahrheit kann eine andere tiefe Wahrheit sein –, aber nicht zur selben Zeit. Ein klassisches Beispiel dafür ist Rabbi Joseph Soloveitchiks Deutung der beiden Schöpfungsberichte in Genesis 1 und in den Kapiteln 2-3 in seinem Werk *The Lonely Man of Faith* [Der einsame Mensch des Glaubens]. Im ersten Bericht wird der Mensch im Ebenbild Gottes geschaffen und erhält die Herrschaft über alle anderen Lebensformen. Im zweiten wird der Mensch aus dem Staub der Erde geformt und angewiesen, den Garten „zu bearbeiten und zu bewahren“.

Im ersten Bericht werden Mann und Frau gleichzeitig, Seite an Seite, erschaffen. Im zweiten wird die Frau als Folge der Einsamkeit des Mannes erschaffen und sie stehen sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Rabbi Soloveitchik argumentierte, dass der erste Bericht den „majestätischen“ Menschen beschreibt, während der zweite den „Bundesmenschen“ darstellt – und dass wir beides sind. Die Folge sei ist, so erklärte er, dass es bedeutet, innerlich zerrissen zu sein, hin- und hergerissen zwischen den verschiedenen Facetten unseres Wesens. Tatsächlich löst die Tora diesen Widerspruch jedoch auf die einfachste und eleganteste Weise: durch die Zeit.

„Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk verrichten, aber der siebte Tag ist ein Schabbat für den Ewigen, deinen Gott“ (Exod. 20:9-10).

Sechs Tage lang sind wir majestätisch, am siebten Tag sind wir Menschen des Bundes.

Die chronologische Vorstellungskraft – das, was Bohr meinte, als er sagte, er könne seinen Sohn mit den Augen eines Richters und mit den Augen eines Vaters sehen, aber nicht beides zugleich – war eine der großen Gaben der *Torat Kohanim*, also der priesterlichen Lehre des Buches Levitikus. Der Priester hütet die Grenze zwischen Heiligem und Profanem, Ewigkeit und Sterblichkeit, Körperlichem und Geistigem, Unendlichem und Endlichem. Er weiß, dass es sich dabei um zwei verschiedene Ordnungen der Wirklichkeit handelt, und ist sich der Gefahr, die dort lauert, wo diese Grenze verwischt wird, nur allzu bewusst. Auf einer Ebene der Wirklichkeit ist alles, was existiert, Gott. Auf einer anderen Ebene ist alles, was existiert, der Mensch mit seinen Vorhaben und Wünschen. Die Trennung zwischen Himmel und Erde macht das Universum und menschliches Leben möglich. Doch ihre Verbindung verleiht dem menschlichen Leben Sinn.

Der Priester löst den Widerspruch zwischen Heiligem und Profanem, indem er beide als wahr und gültig betrachtet. Erfahren können wir

beides aber nur zu verschiedenen Zeiten. Die Zeiten und Orte, in denen wir uns auf unsere menschliche, sterbliche Existenz konzentrieren, sind *chol*, also profan. Jene, in denen wir uns auf Gott, den unendlichen Ewigen, konzentrieren, nennen wir *kodesch*, heilig. Sie werden in Form eines genau abgestimmten Zeitrhythmus miteinander verbunden: sechs Einheiten – Tage, Monate, Jahre –, die *chol* sind, gefolgt von einer siebten, die *kodesch* ist. Gelegentlich kommt eine fünfzigste Einheit hinzu – ein Tag oder ein Jahr –, nach einer Abfolge von sieben mal sieben.

Biblische Texte, die sich der priesterlichen Stimme bedienen, fallen durch ihre mathematische Präzision auf. So wies Umberto Cassuto darauf hin,³ dass der Schöpfungsbericht nicht nur in sieben Tage gegliedert ist. Er enthält auch siebenmal das Wort „gut“, fünfunddreißigmal das Wort „Gott“ und einundzwanzigmal das Wort „Erde“. Der erste Vers besteht aus sieben Wörtern, der zweite aus vierzehn und die Beschreibung des siebten Tages aus fünfunddreißig. Der gesamte Abschnitt umfasst 469 Wörter, also 7×67 . Ebenso sind die Kapitel 23, 25 und 26 im Buch Levitikus um die wiederholten Wörter „sieben“ und „Schabbat“ aufgebaut. Mathematische Präzision ist für das priesterliche Verständnis der Wirklichkeit wesentlich – so wie wir heute wissen, dass sie es auch für das Universum ist, das in kaum vorstellbarer Feinabstimmung auf die Entstehung von intelligentem Leben hin angelegt ist. Wäre auch nur eine der mathematischen Konstanten, die die Gestalt des Universums bestimmen, geringfügig anders, hätten sich die für das Leben notwendigen chemischen Elemente schlicht nicht gebildet.⁴

Die Präzision des Priesters unterscheidet sich jedoch von der des Wissenschaftlers. Die Einteilung der Zeit im priesterlichen Kalender ermöglicht es, verschiedene, miteinander in Spannung stehende Wahrheiten nacheinander zu leben. Eine davon haben wir bereits in unserer Erörterung von *Sukkot* gesehen. Das Judentum umfasst sowohl das Universale als auch das Partikulare: die Universalität unseres Menschseins, die im Bund mit Noah religiöse

³ Umberto Cassuto, *A Commentary on the Book of Genesis, Part I: From Adam to Noah* (Jerusalem, Magnes Press 1961), S. 12-15.

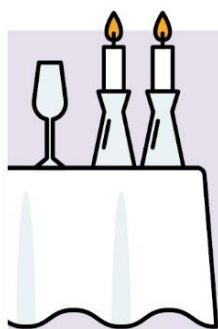
⁴ Eine klassische Darstellung findet sich bei Martin Rees, *Just Six Numbers* (London, Weidenfeld & Nicolson, 1999).

Kraft erhält, und die Besonderheit der Beziehung unseres Volkes zu Gott, die im Bund am Berg Sinai ihren Inbegriff findet. Der jüdische Kalender gibt beiden Gewicht. Es gibt den Zyklus der drei Wallfahrtsfeste – *Pessach*, *Schawuot* und *Sukkot* –, die für die Besonderheit der jüdischen Geschichte stehen: den Exodus, die Übergabe der Tora und die Jahre der Wanderung durch die Wüste. Und es gibt den Zyklus der Feste des siebten Monats – *Rosch Haschana*, *Jom Kippur* und wiederum *Sukkot*. Sie stehen für die universalen Grundgegebenheiten menschlicher Existenz: Schöpfung, göttliche Herrschaft, Gerechtigkeit, Gericht, Leben, Tod, Regen und die Erneuerung der Natur.

Eine der schönsten Folgen der chronologischen Vorstellungskraft, wie wir sie in unserem Wochenabschnitt *Behar* deutlich sehen, ist ihre Fähigkeit, das Wirkliche mit dem Idealen zu versöhnen. Die Geschichte kennt viele ideale Welten. Wir nennen sie Utopien, ein Wort, das „kein Ort“ bedeutet, da noch nie eine Utopie Wirklichkeit geworden ist. Die *Torat Kohanim* hat einen anderen, ja einzigartigen Zugang zu idealen Welten. Wir leben sie in regelmäßigen Abständen im Hier und Jetzt realer Zeit. Am Schabbat vollziehen wir eine Generalprobe für das messianische Zeitalter, in dem niemand

Macht, weder politische noch wirtschaftliche, über einen anderen ausüben wird. Ähnlich verhält es sich mit den beiden großen Institutionen in der *Parascha*: dem Erlassjahr und dem Jubeljahr, dem siebten und dem fünfzigsten Jahr. Indem Schulden erlassen, Sklaven freigelassen, die Erträge des Landes allen gleichermaßen zum Genuss überlassen und Erbgüter ihren ursprünglichen Besitzern zurückgegeben werden, bewohnen wir für ein Jahr, manchmal auch zwei, eine Welt, in der die Ungleichheiten der Marktwirtschaft ausgeglichen sind. Wir setzen die Welt des Wettbewerbs für diese Zeit außer Kraft und leben in einer Welt der Zusammenarbeit und der Gemeinschaft von Gleichen.

Es gibt kein anderes System, das diesem wirklich gleicht. Es verleiht der Wahrheit – nicht der Wahrheit, die wir denken oder entdecken, sondern den Wahrheiten, die wir leben und denen wir Treue schulden – einen dreidimensionalen Charakter, den sie in der Entweder-oder-Welt der aristotelischen Logik nicht besitzt.⁵ Darin liegt die Kraft dialogischen und chronologischen Denkens. Sie entspringt der Tiefe, die die Wirklichkeit gewinnt, wenn wir der zweidimensionalen Natur des Menschseins die dritte Dimension hinzufügen – Gott.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Warum fällt es uns so schwer, dialektisch zu denken, also zwei verschiedene Wahrheiten gleichzeitig im Kopf oder im Herzen zu halten?
2. Welche Wahrheiten leben Sie und welchen sind Sie treu?
3. Wie verändert es Ihre Sicht auf Erfolg und persönlichen Wert, wenn Sie sich jede Woche einen Tag aus dem Arbeitsrhythmus zurückziehen?

⁵ Nicht dass Aristoteles im engeren Sinne „aristotelisch“ gewesen wäre. Er war einer der ersten Philosophen, die erkannten, dass verschiedene geistige Disziplinen unter-

schiedliche Wahrheitskriterien und innere Logiken besitzen.